

IN CHRISTUS

Nr. 12/24 – Dezember 2001

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch
Im Internet: www.chrigemad.ch
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net
www.austin-sparks.net/deutsch

NEUTESTAMENTLICHE WIRKLICHKEIT
(Das gemeinschaftliche Zeugnis von Jesus Christus)

CXX

DER GROSSE ÜBERGANG
(oder: Die neutestamentliche Wende)

3. Briefe

An die Gemeinde in Korinth II

Kehrt zur Ordnung zurück (13,11a - Fortsetzung)

Wir haben über die inneren Gesetzmäßigkeiten der neutestamentlichen Ordnung gesprochen. Es ist unendlich wichtig, dass wir diese Gesetzmäßigkeiten gründlich befolgen oder sie gar erst einmal von Grund auf kennen lernen. Ohne sie ist die Gemeinde verloren, ohne sie verliert sie jegliche Glaubwürdigkeit und jede geistliche Legitimation. Die Gemeinde ist eine pneumatische Realität, d.h. der Heilige Geist ist ihr Wesen und ihre innere Gesetzmäßigkeit. Alle Ordnung, mit der es die Gemeinde je zu tun hat und haben wird, entstammt und entspricht vollständig dem «Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus¹», welches das Gesetz der neutestamentlichen Wirklichkeit «in Christus» ist. Aber wir dürfen nicht dabei stehen bleiben. Alles Geistliche muss sich verleblichen, muss eine ganz bestimmte, konkrete Gestalt annehmen. Nur so kann es von den Menschen wahrgenommen und auch praktisch gelebt werden. Darum ist es unbedingt notwendig, dass wir uns auch mit den äußeren Bedingungen dieser neutestamentlichen Ordnung beschäftigen, wie sie in der örtlichen Gemeinde des Neuen Testaments gelten und auch für uns einzig und allein in Frage kommen. Wir tun dies immer im Blick auf die konkreten Verhältnisse der Gemeinde in Korinth, denn der Aufruf zur Rückkehr zur neutestamentlichen Ordnung richtet sich ja genau an diese bestimmte Gemeinde im damaligen Griechenland. Es kann sich daher nicht um eine erschöpfende Darstellung und Durchleuchtung dieser Ordnung handeln, sonst müssten wir ein eigenes Buch darüber schreiben. Wir halten uns an das, was für das heutige Werk der Wiederherstellung neutestamentlicher Zustände unbedingt erforderlich ist und ohne das es kein konkretes neutestamentliches Gemeindeleben geben kann.

1. Verhältnis von Gemeinde und apostolischem Dienst

Eines der Grundprobleme der «korinthischen Zustände» war das gebrochene Verhältnis dieser Gemeinde zum apostolischen Dienst, besonders zu demjenigen von Paulus.

Dabei wäre das Ganze doch sehr einfach gewesen: Paulus war doch der Apostel, durch welchen die Gemeinde überhaupt entstand. Nicht umsonst nannte er sich ihr Vater. Durch ihn wurden die Korinther mit dem Evangelium bekannt, er führte sie zum Glauben an Jesus Christus, und er war es auch, der sie über die ersten Schritte auf dem Weg der neutestamentlichen Gemeinde unterwies. Durch seinen Dienst wurden sie mit geistlichen Gaben und Kraftwirkungen nur so überschüttet, durch ihn lernten sie sich als «Leib Christi» und als «Wohnung Gottes im Geist» begreifen. Durch ihn und seine vielfältigen Beziehungen wurden sie mit vielen andern Gemeinden und «Zeugnissen von Christus» verbunden und lernten so viele Brüder und Schwestern in Christus in Griechenland und Kleinasien bis hinauf nach Jerusalem kennen. Er hatte in Korinth die geistlichen Grundlagen für ein starkes und kräftiges Zeugnis der Gnade Gottes gelegt, und es war, zumindest am Anfang, offensichtlich, dass Gott selbst hier in Korinth am Wirken war. So wäre es nichts als natürlich und normal gewesen, dass die Gemeinde sich in allem, was sie und ihre Beziehung zum lebendigen Herrn und zu einander betraf, sich an dem orientierte und sich an das hielt, was Paulus sie gelehrt hatte und was sie durch seinen Dienst empfangen hatte. Zur ersten Liebe einer Gemeinde gehört, dass sie auch demjenigen gegenüber loyal und demütig verpflichtet bleibt, dem sie ihre eigentliche Existenz verdankt und der ihr so viel von seiner Kraft und seiner Zeit gewidmet hat. Aber genau hier konnte der Feind einhaken. Paulus war nicht der einzige herumreisende Apostel in jenen Tagen. Das war auch durchaus in Gottes Sinn und sollte auch für das ganze «Gemeindezeitalter» so bleiben. Petrus, Apollos und andere Diener tauchten in Korinth auf und steuerten ihren besonderen Beitrag zum Wachstum und Gedeihen der Gemeinde bei. Auch das war normal und hätte an und für sich zu keinerlei Komplikationen führen müssen. Alle apostolischen Dienste, so vielfältig und unterschiedlich sie auch sein mochten, gehörten allen örtlichen Gemeinden und waren dazu da, jede einzelne von ihnen «vollkommen in Christus» zu machen. Das war Gottes Absicht, das war die göttliche Ordnung für seine Gemeinde auf Erden, und das gilt auch heute noch vollumfänglich.

Aber die apostolischen Dienste können noch so geistlich, qualifiziert und autoritativ sein, wenn eine Gemeinde im Fleisch stecken geblieben ist und die Menschen in ihr ihre geistlichen Führer «nach dem Fleische» zu beurteilen und einzustufen beginnen, können die verschiedenen Dienste und geistlichen Kaliber ihr zum Fallstrick werden. Den einen gefiel Petrus am besten, den andern wiederum Apollos, ein harter Kern blieb auf Paulus eingeschworen, und ein weiterer Kreis fand, der eine sei wie der andere, und am besten sei es, sich überhaupt nicht um die verschiedenen Dienste zu kümmern, sondern sich einzig an Christus zu halten, zu dem ja jeder eine eigene Beziehung hatte und für die er keinen Apostel brauchte. Durch die fleischliche Gesinnung vieler korinthischer Gläubigen wurde das, was Gott ihr zu ihrem Aufbau und zu ihrer Vollendung zgedacht hatte, zum Anlass ihres Ruins und ihrer Auflösung. Immer schärfer wurde ein Aposteldienst gegen den andern ausgespielt, der Feind schürte Misstrauen und Argwohn, böse Worte und Verdächtigungen, Unterstellungen und Verleumdungen machten die Runde und befleckten sowohl die Gewissen der Gläubigen als auch die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses für Christus. Je mehr Paulus sich bemühte, die Wogen zu glätten und durch Ermahnungen und konkrete Eingriffe dem Bösen zu wehren, desto größer wurde der Widerstand der Gemeinde ihm gegenüber. Man war nicht mehr bereit, sich von ihm etwas sagen zu lassen. Offensichtlich wussten es eine ganze Anzahl einflussreicher Geschwister in Korinth besser als ihr geistlicher Vater und versuchten deshalb, die Gemeinde seinem Dienst gegenüber zu immunisieren. Was sollte Paulus da tun? Kein Wunder, dass er, allerdings im Zusammenhang mit einer anderen Gemeinde, in seiner Verzweiflung und unter tiefem innerem Schmerz ausrief: «Meine Kinder, um die ich abermals Geburtswehen erleide, bis Christus in euch Gestalt gewonnen hat - euer Verhalten macht mich ratlos²». Es ist immer gut, wenn eine Gemeinde sich nicht von ihren Wurzeln entfernt und sich stets darauf besinnt, wem sie ihr Leben, ihre Existenz und ihre Geschichte zu verdanken hat.

Wenn Paulus die Korinther zur Ordnung zurückruft, dann ruft er sie zurück zu ihrer ersten Verpflichtung ihm gegenüber, zumindest dem gegenüber, was er sie am Anfang gelehrt hatte und zu dem, was sie durch seine «ersten Geburtswehen» geworden waren. Dabei wusste Paulus sehr wohl, und er sagte dies auch klar und unmissverständlich: «Selbst wenn ich persönlich zu euch kommen und euch an anderes Evangelium, eine andere Botschaft als diejenige, die ihr am Anfang gehört habt, verkündigen würde, dann hört nicht auf mich und haltet euch an das, was ihr schon kennt und was euch durch den unter euch wirkenden Heiligen Geist zur Gewissheit geworden ist. Lasst euch nicht davon abbringen, wer immer euch etwas Anderes, Neues, Fremdes andrehen möchte!» Auch er war nicht vollkommen, auch er konnte sich irren, das wusste er nur zu gut, das brauchte ihm niemand in Korinth erst zu sagen. Aber er wusste, wem er diente und welchen Preis er für das bezahlt hatte, was er den Korinthern verkündigt hatte. Darauf lag Gottes Siegel, und das war die Wahrheit und die geistliche Wirklichkeit der neutestamentlichen Offenbarung in Christus. Dafür stand er mit seinem ganzen Leben ein, und er gedachte auch, es mit seinem ganzen Leben zu verteidigen und zu bewahren. Dafür wusste er den Herrn hinter sich, und die Korinther rannten in ihr eigenes Verderben, wenn sie diese ihre grundlegende Beziehung und Abhängigkeit von seinem apostolischen Dienst leugnen oder aufkündigen wollten. Die Gemeinde stand und fiel mit dem, was er sie von Anfang an gelehrt hatte, und wenn sie davon abwich, dann fiel sie aus der Gnade und verleugnete Christus und ihre ewige Erwählung in ihm.

Die Gemeinde steht immer in Gefahr, in ihrem Verhalten denen gegenüber, die ihr das Wort verkündigen, zu scheitern. Entweder identifiziert sie sich zu sehr mit ihrem «Lieblingsapostel bzw. Lieblingsdienst», so dass sie immer mehr die Züge dieses besonderen apostolischen Dienstes, dessen Lehrausrichtung und geistlicher Optik annimmt und sich dadurch von anderen Gemeinden abgrenzt und absondert. Das bedeutet nicht nur Einengung des Blickwinkels, sondern auch eine geistliche Verarmung. Jeder apostolische Dienst hat seine Besonderheiten, betont das Eine und vernachlässigt das Andere. Jeder hat seine Stärken und Schwächen, und nur gemeinsam und zusammen bilden sie die Fülle der neutestamentlichen Offenbarung. Das heißt, dass jede Gemeinde offen sein und bleiben muss für jeden Dienst, den der Herr erweckt, um die Heiligen für das Werk des Dienstes auszurüsten. Das ändert aber nichts an dem, was wir im Zusammenhang mit Korinth gesagt haben. Die Gemeinde in Korinth stand und fiel mit ihrer Beziehung zu Paulus, auch wenn sie ihre Türen für alle anderen apostolischen Dienste weit offen hielt. Was Paulus sie gelehrt hatte war grundlegend. Andere konnten darauf aufbauen, aber es war durch nichts ersetzbar. Paulus blieb ihre erste und maßgebende Bezugsperson, und das blieb so, solange es die Gemeinde in Korinth gab. Dasselbe trifft auf jede andere Gemeinde zu. Auch wenn Paulus den größten Teil an Offenbarung in der neutestamentlichen Ära beisteuerte und es niemanden gab, dem der Herr über das hinaus, was Paulus erkannte, Offenbarung gab, so blieb eine Gemeinde, die durch Petrus oder Apollos entstanden war, diesem ihrem Apostel ein Leben lang verpflichtet und war vor Gott dafür verantwortlich, dass das, was dieser Apostel sie gelehrt hatte, die Grundlage ihrer Gemeinschaft blieb. Die Gemeinde wäre nicht entstanden, wenn das, was dieser Apostel ihnen verkündigte, nicht von Gott gewesen wäre.

Oder aber sie relativiert von Anfang an alles, was von einem bestimmten Apostel kommt, und eignet sich das an, was ihr gerade wichtig ist, was ihr entgegenkommt, was ihre Grundannahmen bestätigt oder ihr einfach gefällt. Wenn sie dessen, was sie bisher hochgehalten hat, überdrüssig wird, hält sie Ausschau nach etwas Neuem, nach Erweckung oder was auch immer. Sie braucht Abwechslung, also ist derjenige willkommen, der ihr diese Abwechslung verspricht. Beides, sowohl das Eingeschworene auf einen bestimmten apostolischen Dienst, als auch das Relativieren der verschiedenen Dienste und die selektive Auswahl bestimmter Anregungen und Impulse sind der Gemeinde nicht förderlich.

Sie entsprechen nicht der Absicht Gottes mit seiner Gemeinde, und sie zerstören von Grund auf ihren Zeugnischarakter. Die Grundregel für jede Gemeinde gilt: «Alles ist euer - und damit meint Paulus ganz besonders alle von Gott eingesetzten, apostolischen Dienste - ihr aber gehört Christus, Christus aber gehört Gott».

Die Tradition hat dieses doppelte Dilemma so in den Griff zu bekommen versucht, indem sie die einzelnen apostolischen Dienste in die örtlichen Gemeinden eingebunden hat. Jede Gemeinde hatte schließlich ihren Verkündiger, ihren Pastor, ihren Priester oder ihren Bischof, der sie mit dem Wort versorgte. Um der Einigelung zu entgehen, wurde eine für alle Gemeinden verbindliche Gemeinderegulierung, ein für alle verbindliches Glaubensbekenntnis formuliert, so dass garantiert war, dass alle wesentlichen Punkte der evangelischen Botschaft berücksichtigt blieben. Zudem wurden die sog. «Geistlichen» aufgrund von klaren Richtlinien ausgebildet und für ihren Dienst ausgerüstet und bevollmächtigt (bzw. ordiniert). Niemand durfte das Wort verkündigen, der nicht offiziell dazu befugt worden war. Natürlich ging da die Freiheit des Geistes vollständig verloren. Das war das endgültige Aus für neutestamentliche Realität. Es bleibt immer eine Restspannung bestehen zwischen den einzelnen Gemeinden und den sie versorgenden Diensten. Aber diese Spannung hält beide Seiten wach und unmittelbar vom Herrn abhängig. Wo diese Abhängigkeit aus was für Gründen auch immer aufs Spiel gesetzt oder gar preisgegeben wird, wird der Leuchter dieser Gemeinde oder dieses Dienstes umgestoßen, das heißt, sie verlieren je ihren Zeugnischarakter und fallen der menschlichen Willkür anheim. Das aber ist das Ende jeder neutestamentlichen Gemeinde.

Wie weit darf ein Apostel in seiner Einflussnahme auf eine bestimmte Gemeinde gehen? Nun, wenn es um geistliche Prinzipien ging, die mit dem Wesen und der Berufung der Gemeinde zusammenhingen, konnte und musste er sehr weit gehen. Denn dann stand das Zeugnis von Christus auf dem Spiel. Aber er konnte nicht ohne die Einwilligung der Verantwortlichen dieser Gemeinde vorgehen und Maßnahmen ergreifen. Er konnte unterweisen, ermahnen, belehren, oft sogar beschwören und sogar drohen, aber er konnte nichts gegen den Willen der Gemeinde unternehmen. Das war und ist die Grenze für jeden apostolischen Dienst im ganzen Gemeindezeitalter. Wenn eine Gemeinde sich seinem Dienst grundsätzlich verweigerte und verschloss, konnte er nichts mehr tun. Er musste sie Gott überlassen und hoffen, dass der Tag kam, da sie Buße tat und sich mit ihm aufs Neue versöhnte. Wandte sich eine Gemeinde von ihm ab und verleugnete ihre Beziehung zu ihm, dann tat sie dies zu ihrem eigenen Schaden. Alle Gemeinden in Kleinasien, die sich einst von Paulus lossagten und sich nicht mehr zu ihm bekannten, fielen später dem Islam anheim und wurden für immer ausgelöscht. Das sollte eine Warnung für uns alle sein. Wie weit muss eine Gemeinde den Weisungen eines Apostels, ganz besonders «ihrem Apostel» folgen?

Immer so weit, als es ihr gemeinsames Gewissen zulässt und gebietet. Die Gemeinde steht und fällt, wie auch jeder einzelne Apostel, ihrem Herrn. Sie muss alles, was sie tut, sagt oder auch unterlässt, unmittelbar vor Christus verantworten. Sie kann es sich nicht leisten, einfach den Menschen zu Gefallen zu leben, oder aber willkürlich zu tun und zu lassen, was ihr beliebt. Sie muss das tun, was Christus von ihr will, was ihrem Wesen und ihrer Berufung in Christus entspricht. Und um dies herauszufinden und immer wieder dazu zurückzukehren, benötigt sie das apostolische Wort, die apostolische Ermahnung, und ist angehalten, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Was immer sie tut, auf wen immer sie hört, es muss vor ihrem Gewissen bestehen können. Sie muss die Bestätigung und das Siegel des Herrn suchen. Von sich aus kann und darf sie nichts tun. Wenn sie geistlich ist, wenn jedes ihrer Glieder wirklich mit Christus gekreuzigt ist und sein natürliches Wesen immer neu in den Tod Christi gibt, wird sie stets unmittelbar wissen, ob eine Ermahnung vom Herrn kommt und sie darauf eingehen muss oder nicht. Schwieriger wird es, wenn Sünde in ihrer Mitte ist, wenn das Fleisch Urständ feiert und Weltförmigkeit sich eingeschlichen hat. Dann wird sie manipulierbar, und sie fängt an, auszuwählen, je nachdem, was es

ihr bringt bzw. nicht bringt. Aber das ist dann auch schon der Anfang vom Ende. Der Verkündigungsdienst ist für die Gemeinde grundlegend und existenziell. Sie kann ohne ihn ihr von Gott gesetztes Ziel nicht erreichen. Darum muss jedes einzelne Gotteskind lernen, das verkündigte Wort als Wort Gottes anzunehmen und ihm zu gehorchen. Auch wenn die Gemeinde alles prüfen muss, so heißt das nicht, dass sie sich zunächst dem verkündigten Wort gegenüber neutral verhält und je nach ihrem Eindruck davon Gebrauch macht oder auch nicht. So kann man mit dem Wort Gottes nicht umgehen. Das Wort Gottes hat immer zwei Wirkungen: Entweder baut es uns auf und führt uns weiter, oder aber es wird uns zum Gericht, denn wir werden einmal demgemäß gerichtet werden, was «der Gemeinde verkündigt worden ist». Die Gemeinde steht in größerer Gefahr, das Wort des Herrn zu missachten und es zu relativieren, als dass sie es zu ernst nimmt und damit auch einer fehlgeleiteten Verkündigung aufsitzen könnte. Lieber einmal zu viel gehorchen als einmal zu wenig.

Die Gemeinde soll «falsche Apostel, die keine sind», entlarven und ihnen entgegentreten. Aber bevor sie einen Diener Gottes zu einem falschen Apostel erklärt, sollte sie sich gründlich vor dem Angesicht Gottes prüfen, ob sie das «vor Gott in Christus» verantworten kann, was sie tut. Es ist zu billig, eine Verkündigung nur deshalb zu diskreditieren und als falsch zu deklarieren, weil sie zu direkt ist und uns unverblümt die Wahrheit ins Gesicht sagt. Wer die Wahrheit nicht verträgt, ist bereits durch das Wort verurteilt, das er ablehnen zu müssen glaubt. Der Verkündigungsdienst ist nicht Teil des normalen Gemeindelebens. Er geht neben der Gemeinde einher und lässt sich von Gott so führen, wie es der Geist will. Aber er muss der Gemeinde zur Verfügung stehen und muss letztlich sie und ihre volle Gestalt im Auge haben. Paulus betrachtete sich stets als Diener der Gemeinde. Genauso wie Christus sich für die Gemeinde hingegeben hat, so sollen auch die Diener des Wortes ihr Leben für die Gemeinde hingeben. Die richtige Einstellung der Gemeinde gegenüber dem Verkündigungsdienst sollte stets Dankbarkeit sein. Ihm verdankt sie nicht nur ihre Existenz, sondern ihren ganzen geistlichen Reichtum. Der Dankbare wird nicht so schnell aufmüpfig und wählerisch. Er weiß, was er empfangen hat und wie gnädig der Herr sich gerade durch diese vielfältigen Dienste erwiesen hat. Wer dankbar ist, ist auch demütig und bescheiden. Der Herr sei uns gnädig!

2. Den Leib unterscheiden

Ein weiteres typisch «korinthisches» Problem war dies, dass die Geschwister sehr schnell verlernten, «den Leib zu unterscheiden³». Am offensichtlichsten trat es am Tisch des Herrn in Erscheinung. Anlass zu dieser Bemerkung gab ein bestimmtes Fehlverhalten der Gläubigen anlässlich des Brotbrechens am 1. Tag der Woche. In der griechischen Umwelt gab es keinen Sonntag, an dem nicht gearbeitet werden durfte. Die verschiedenen Feiertage und Festlichkeiten waren unregelmäßig über das Jahr verteilt, und der Rest war Alltag, ohne regelmäßigen Unterbruch der Arbeit. So war der 1. Tag der Woche für die meisten Korinther ein gewöhnlicher Arbeitstag, wobei die Wohlhabenderen unter ihnen Sklaven besaßen, die für sie die Arbeit verrichteten. So konnten sie am Samstagabend schon lange vor Sonnenuntergang am Ort der Zusammenkunft erscheinen und es sich gemütlich machen, und wenn die Speisen für das gemeinsame Mahl aufgetragen waren, in aller Ruhe mit Essen beginnen. Die Sklaven und auch die Handwerker, die mit ihren Händen ihr Brot verdienen mussten, hatten oft erst spät Feierabend und konnten daher auch erst spät in der Gemeinde eintreffen. So kam es vor, dass diejenigen, die ohnehin oft nur eine Mahlzeit pro Tag kannten, erst eintrafen, wenn die frühen Besucher das meiste bereits verspeist hatten. So griff Paulus ein und schlug vor, die Begüterteren unter den Gläubigen sollten doch lieber vorher zuhause etwas essen und das Mahl in der Gemeinde denen überlassen, die erst später erscheinen konnten und höchstwahrscheinlich noch kaum etwas zu sich genommen hatten. Die Gemeinde ist der Leib Christi. Das war die besondere Offenbarung, die Gott Paulus anvertraut hatte und an der er alles maß, was er in einer bestimmten Gemeinde verkündigte und anordnete.

Wer rücksichtslos nur an sich selber dachte und sich nicht um die kümmerte, die nicht so privilegiert waren wie sie, ließ die Tatsache außer Acht, dass gerade das Brotbrechen ja ein Anlass war, wo der Leib Christi als die Gemeinschaft und Einheit der Erlösten in Erscheinung trat, und da konnte doch unmöglich jemand eigenwillig verfahren und auf den übrigen Leib keine Rücksicht nehmen. Paulus war in diesem Fall sehr strikt: Wer sich so verhielt, der beging die grundlegende Sünde, dass er den Leib nicht unterschied, und dieser aß und trank sich am Tisch des Herrn zum Gericht. Dieser setzte sich den Mächten der Zerstörung, der Sünde und des Todes aus, so dass nachweislich eine ganze Anzahl oft und nachhaltig krank waren und einige sogar schon vorzeitig verstorben waren. Das hätte nicht so kommen müssen, wenn sie den Leib unterschieden hätten, das heißt, wenn sie sich leibkonform verhalten hätten, ganz besonders am Tisch des Herrn.

Es ist jedoch nicht statthaft, diesen Sachverhalt nur auf die Teilnahme am Tisch des Herrn zu beschränken. Wir verpassen die tiefe Lektion, die in diesem Wort verborgen liegt, wenn wir dies tun. Wie gesagt: Der Leib Christi ist nach Paulus «die neutestamentliche Wirklichkeit schlechthin», wie wir dies in der Erstausgabe der Jerusalem-Bibel nachlesen können⁴. Und wenn Paulus diesen Begriff erwähnt, dann hat er immer die konkrete, örtliche Gemeinde vor Augen. Den Korinthern sagte er: «Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an ihm⁵». Er meinte also unzweideutig die Gemeinschaft der Christen dieser konkreten Stadt, Korinth. Die meisten Gläubigen denken, wenn sie vom Leib Christi reden, an die Summe aller Christen auf Erden. «Irgendwie», so sagt man, gehören wir alle zum Leib Christi, weil wir ja an denselben Herrn glauben. Die katholische Theologie hat daraus die Lehre vom «mystischen Leib Christi» entwickelt, und sie versteht auch unter dem Begriff «Kirche» eine mystische Größe, die «irgendwie» durch die Taufe und die Eucharistie definiert wird. Doch davon wusste Paulus nichts. Der Leib Christi waren die Gläubigen einer Gemeinde an einem bestimmten Ort. Genauso wie unser Körper das Konkreteste, Fassbarste an uns ist, so ist der Leib Christi die sichtbare und konkrete Gestalt der Gemeinde an einem Ort. Natürlich müsste die Gemeinde, wenn sie den Leib Christi darstellen und repräsentieren sollte, alle Wiedergeborenen dieser bestimmten Ortschaft umfassen. Nur dann könnte sie sich als die Gemeinde oder den Leib Christi dieses Ortes bezeichnen.

Aber da wir es in diesen Tagen nicht mehr mit der ursprünglichen Einheit des Leibes Christi zu tun haben, sondern mit einem undurchdringlichen Konglomerat von unterschiedlichen «Gemeindeformen» und Glaubensweisen, können wir nur stellvertretend und gleichsam als Überrest, also modellhaft den Leib Christi verkörpern und zum Ausdruck bringen, indem wir uns von den Gesetzen dieses Leibes und vom Geist, der diesen Leib erst ermöglicht, bestimmen lassen. Worum es geht, ist, so konkret wie möglich Leib Christi zu sein, so fest und unzertrennlich wie möglich mit den übrigen Geschwistern unseres Wohnortes Gemeinschaft zu pflegen, einander zu dienen und unser Leben für einander zu lassen. Wie konkret sich Paulus dies vorstellt, sagt er durch den Nachsatz in demselben oben zitierten Vers: «und jeder einzelne ist ein Glied an ihm». So wie jedes Glied unseres Körpers mit jedem andern durch Gelenke, Sehnen, Muskeln und Haut verbunden ist und mit allen übrigen einen einzigartigen, in sich geschlossenen Organismus bildet, so bilden die Gläubigen eines Ortes, wenn sie nach den Gesetzmäßigkeiten des Leibes leben und Gemeinschaft haben, eine ebenso kompakte, geschlossene Gemeinschaft, sind sie ebenso unmittelbar und fest mit allen andern zusammengefügt und verbunden. Daraus ergibt sich eine ganze Palette von Konsequenzen, über die wir nun kurz reden müssen. Ich möchte 20 davon einzeln erwähnen, damit wir merken, was es heißt, zur Ordnung des Leibes Christi zurückgerufen zu werden.

1. Sich vorbehaltlos in die Gemeinschaft des Leibes einfügen. Wenn ich ein Glied am Leib Christi bin, und zwar genau dort, wo ich wohne und auch lebe, dann kann ich mich nicht nach Gutdünken frei bewegen und mir die Gemeinschaft mit denen aussuchen,

die mir gefallen und zu denen ich mich natürlicherweise hingezogen fühle. Ich muss mich mit denen versammeln, die wie ich zu Christus gehören und in derselben Umgebung wohnen wie ich. Ich muss lernen, mich anzupassen, mich einzufügen, anzunehmen, dass andere Entscheidungen treffen, die ich nicht beeinflussen kann, Dinge mitzutragen und für Dinge einzustehen, die mich nicht unmittelbar persönlich betreffen, die aber im Interesse der Gemeinschaft liegen und die ich nicht unberücksichtigt lassen kann, ohne mich gegen die Gemeinschaft zu versündigen. Ich muss ferner lernen, die Interessen der Gemeinschaft, der Brüder und Schwester für wichtiger zu halten als meine eigenen, ja, ich muss sogar bereit sein, persönliche Dinge zurückzustellen zugunsten der Gemeinschaft. Genau das fällt aber vielen Gläubigen heutzutage sehr schwer. Heute glaubt jeder zu wissen, was ein Christ tun und lassen soll, wie eine Gemeinde sein und noch viel besser, wie eine Gemeinde nicht sein sollte. Aber wenn das stimmt, dass die konkrete Gemeinde vor Ort, also genau die Brüder und Schwestern, mit denen ich am selben Ort lebe, der Leib Christi ist und dass ich ein Glied an eben diesem Leibe bin, kann ich mich nicht mehr individuell bewegen. Ich muss mich mit dem Leib bewegen. Wenn der Leib dies oder jenes tut, tue auch ich es; wenn der Leib einen bestimmten Schritt tut, tue ich ihn mit, denn ich bin ein Glied an ihm und kann mich nicht losgelöst vom Leib bewegen.

Der Leib, also die Gemeinschaft der Geschwister am Ort gibt den Rahmen vor, indem ich mich bewege, in dem ich Gott erfahre, in dem der Geist zu mir spricht, und in dem ich geschult und erzogen, und, wenn nötig, auch gezüchtigt und zurechtgewiesen werde. Meine Beziehung zum Leib muss so tiefgreifend, so intensiv werden, dass ich mich geradezu mit dem Leib, mit der Gemeinschaft der Brüder, identifiziere, denn wir sind gemeinsam «ein einziger, neuer Mensch», wir sind «in Christus» und eben «Sein Leib», also «Sein Körper». Wenn also irgend eine Sache ansteht, die mir nicht zum vornherein einleuchtet, die mir Mühe bereitet oder die ganz einfach nicht in mein Denkmuster passt, geht es nicht mehr darum, wie ich die Dinge sehe und beurteile, wie die Sache auf mich wirkt oder was ich grundsätzlich davon halte, sondern ganz einfach darum, ob der Leib, die Gemeinschaft der Brüder, das braucht und es im Sinne des Herrn und Seines Wortes ist. Alles andere ist nicht von Bedeutung. Wer sich nicht in eine Gemeinschaft von Geschwistern am Ort einfügen kann, befindet sich außerhalb des Leibes Christi, lebt nicht nach den Gesetzen des Leibes und kann sich auch nicht auf diese geistliche Wirklichkeit berufen. Christus lebt in Seinem Leib, Christus manifestiert sich im Leib und in der Gestalt seines Leibes. Wer wirklich Christus meint, kann nicht außerhalb der verbindlichen Gemeinschaft des Leibes leben. Die Bedürfnisse und Interessen der Gemeinschaft gehen immer vor, das ist die neutestamentliche Ordnung. Und genau dazu ruft uns der Apostel zurück.

Viele Versuche, die Gemeinde nach dem Vorbild des Neuen Testaments zu erneuern und wiederherzustellen, scheitern genau hier: Man möchte wohl dem entsprechen, was die Schrift hinsichtlich der Gemeinde und des ewigen Vorsatzes Gottes in Christus offenbart, aber gleichzeitig fürchtet man sich davor, sich allzu verbindlich in eine konkrete Gemeinschaft zu integrieren. Man ist misstrauisch, man wittert Bevormundung, Machtmissbrauch, Einschränkung und Abhängigkeit. Man möchte auf keinen Fall von einer Gemeinschaft vereinnahmt, manipuliert, missbraucht werden. Dass der natürliche Mensch so empfindet, wenn er mit der konkreten Gestalt des Gemeindelebens vor Ort in Berührung kommt, ist verständlich, aber nur solange, als man vergisst, was Jesus uns verheißen hat, wenn wir ihm nachzufolgen gedenken. Wir sollen das Kreuz auf uns nehmen, wir sollen alles verlassen, wir sollten auf alles verzichten, wir sollen uns verleugnen und unser Leben verlieren. Nur dann könnten wir seine Jünger sein. Das Kreuz wird für ein Gotteskind erst da relevant, wo es um die konkrete Gemeinschaft vor Ort geht. Da komme ich dran, da muss ich lernen, auf mich zu verzichten, meine Meinung hintanzustellen, mich den Erfordernissen des Leibes zu fügen und nicht auf das Rücksicht zu nehmen, was ich persönlich in einer Sache empfinde.

Ich muss lernen, die Gedanken des Leibes zu denken, die Bedürfnisse des Leibes zu empfinden und das anzustreben, was dem Wohl des Leibes und dessen Einheit und Wachstum dient. Das ist für jemand, der wahrhaft mit Christus gekreuzigt ist, selbstverständlich, und auch gar keine Last. Im Gegenteil, erst wenn wir gelernt haben, wirklich im Leib zu leben, erfahren wir die Freiheit des Geistes, die «Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes», wie Paulus sie nennt, erst da lernen wir den Reichtum Christi in seiner ganzen Fülle und Wirklichkeit kennen, so dass wir nie mehr danach Verlangen haben, unsere eigenen Dinge zu treiben und unseren eigenen Vorstellungen und Wünschen nachzuhängen. Die Korinther benutzten ihre Gemeinschaft als Selbstbedienungsladen. Sie mussten aufs Neue lernen, nicht in die Gemeinde zu kommen, um zu holen, sondern um zu bringen, nicht nur konkreten Gaben, sondern ganz besonders sich selbst. Sie mussten wieder ganz neu lernen, sich mit dem Leib zu bewegen, sich vollständig an den Leib hinzugeben und die Interessen des Leibes zu ihren eigenen zu machen. Das bedeutete es für sie, zur Ordnung zurückzukehren.

2. Sich an gemeinsame Vereinbarungen halten. Natürlich folgt dies aus dem vorausgehenden 1. Punkt. Es hat sich, besonders in der evangelikalen Christenheit, eingebürgert, dass jeder sich an das hält, was ihm einleuchtet, was er für gut findet, dass jeder nur so weit mit geht, als er es für begründet und sinnvoll hält, und dass diese Einstellung ihm das Recht gibt, sich nicht an Vereinbarungen zu halten, die zwar in der Gemeinde, zu der er gehört, getroffen werden, die er aber nicht gutheißen kann. Diese sind für ihn nicht verbindlich, und darum hält er sich auch nicht daran. Es macht ihm nichts aus, wenn andere an seinem Verhalten Anstoß nehmen. Er fühlt sich aufgrund seiner subjektiven Argumentationsweise im Recht und kümmert sich nicht darum, wie andere darüber denken. Wer sich so verhält, begeht genau die Sünde, die Paulus hier im Zusammenhang mit dem Leib anprangert: Er unterscheidet den Leib nicht. Er handelt nur entsprechend seiner persönlichen Einschätzung der Dinge. Den Rest klammert er aus und fühlt sich nicht daran gebunden. Wer sich nicht an die Vereinbarungen hält, die die Verantwortlichen der Gemeinde zum Wohle des ganzen Leibes getroffen haben, sündigt gegen den Leib, unterscheidet also den Leib nicht und kann eigentlich nicht mehr mit gutem Gewissen mit den andern Geschwistern das Brot brechen. Denn da bekennen wir uns rückhaltlos zum Leib, und dies verbindlich und umfassend. Wer das Brot bricht und vom Kelch trinkt, identifiziert sich mit dem Leib und erklärt sich vollständig eins mit ihm. Wenn wir dies tun und gleichzeitig eine ganze Anzahl Dinge tun, die der Leib eigentlich nicht gut heißt und die auch nicht geistlich und leibgemäss sind, dann widersprechen wir unserem Zeugnis, wir verleugnen Christus und stellen uns außerhalb der Gemeinschaft. Ein solcher kann nur entweder Buße tun, bevor er vom Brot isst und vom Wein trinkt, oder aber dem Tisch des Herrn fernbleiben, denn sein Verhalten beweist, dass er sich nicht verbindlich zum Leib zählt.

3. Kein selektiver Versammlungsbesuch. Auch in diesem Punkt gibt es heute sehr viele Gläubige, die den Leib nicht unterscheiden. Für sie ist der Besuch bestimmter Versammlungen eine Frage des persönlichen Bedürfnisses. Wenn sie sich etwas davon versprechen, dann gehen sie in die Versammlung, wenn es für sie zu anstrengend oder zu persönlich wird, bleiben sie zuhause oder gehen anderswo hin, wo man ihnen mehr entgegenkommt. Oder sie bevorzugen und wählen einzelne Versammlungen aus dem Wochenprogramm, andere jedoch klammern sie aus und ziehen nicht im entferntesten in Betracht, auch einmal einen solchen Anlass zu besuchen. Es interessiert sie nicht, oder aber sie haben bestimmte Vorurteile, die sie am Gehen hindern. Das aber ist unmöglich für einen, der wirklich und verbindlich im Leibe lebt. Wenn der Leib Christi für uns eine existenzielle Realität ist, dann muss ich dort sein, wo der Leib ist, und das tun, was der Leib gerade tut. Dann geht es nicht mehr darum, ob es nach meinem Geschmack ist oder ob ich einen Sinn darin sehe: Der Leib tut es, und darum tue ich es auch. Ich kann nicht zuhause bleiben⁶, wenn die Geschwister sich versammeln, ganz gleich, zu welchem Zweck.

Es sollte uns immer etwas fehlen, wenn wir einer Versammlung der Gemeinde nicht beiwohnen können, das Verlangen nach Gemeinschaft sollte stets größer sein als der Trost, dass der Herr ja auch so bei uns ist. Nur so leben wir im Leib. Nur so leben wir in der Ordnung des Leibes Christi. Der Leib braucht jedes Glied, um Christus zum Ausdruck zu bringen und Gestalt werden zu lassen (d.h. sichtbar zu machen). Jedes fehlende Glied ist ein Mangel im Blick auf die Gegenwart und Manifestation Christi. Die Wirklichkeit des neutestamentlichen Zeugnisses ist «Christus alles und in allen »!

4. Kein Eigenwille. Wir wissen, dass der Kampf, den Jesus im Garten Gethsemane ausfocht, sich darum drehte, wessen Willen letztlich maßgeblich ist. «Nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe!» Niemand konnte Jesus nachsagen, er habe irgend einmal nach fleischlicher Willkür, vielleicht emotional oder aus Eigeninteresse gehandelt. Seine Devise lautete: «Der Sohn tut nichts, als was er den Vater tun sieht». Aber auch wenn er sich keine fleischlichen Willensregungen zuschulden kommen ließ, bestand doch die Möglichkeit, dass er im guten Glauben, den Willen Gottes zu tun, etwas tat, das dennoch nur seinem eigenen, wenn auch unbefleckten Willen entsprach. Auch der mit den besten und heiligsten Absichten betätigte Wille ist ein Eigenwille und darum verwerflich, wenn er nicht das tut, was Gott im Augenblick tun will. Viele Gotteskinder sündigen gerade darin, dass sie Entscheidungen treffen oder Dinge tun, von denen sie überzeugt sind, dass sie gut und nützlich und vor allem geistlich und im Sinne Gottes sind. Die Frage ist nicht, ob die Sache, um die es geht, gut, geistlich, hilfreich, förderlich oder einfach notwendig ist, sondern ob sie dem Willen Gottes entspricht. Nur was Gott will, ist wahrhaft geistlich, und nur das kommt für ein hingeegebenes Gotteskind überhaupt in Frage. Erst in Beziehung zur konkreten Gemeinschaft im Leib Christi vor Ort lerne ich erkennen, wie weitgehend mein Tun und Lassen vom Eigenwillen, und nicht vom Willen Gottes, beherrscht wird. Wie viele Gläubige lassen sich weder raten noch helfen, nur weil sie überzeugt sind, dass das, was sie meinen, richtig sei und Gott gefallen würde. Gotteskind, ich kann dir eines sagen: Was dem Leib nicht gefällt, gefällt auch dem Herrn nicht. Was den Gesetzen des Leibes widerspricht, ist vor Gott inakzeptabel, auch wenn du noch so davon überzeugt bist, das Richtige zu tun. Wo immer du deine eigenen Entscheidungen triffst, unabhängig von den Interessen des Leibes, sündigst du gegen den Leib und hast ein Problem mit dem Herrn selber. Der Herr will nicht, dass du es so oder so machst, sondern dass du so handelst, dass der Leib dazu sein Amen sagen kann. Vergiss niemals: Christus lebt in der Gestalt seines Leibes auf Erden. Gottes Wille ist der Leib⁷! Gut und geistlich vor Gott ist immer nur das, was du in Übereinstimmung und im Interesse des Leibes tust. Gott identifiziert sich nicht mit deinem Gutmeinen, mit deiner Überzeugung, mit deiner Meinung, sondern mit dem Leib! Du kannst nur Gottes Willen tun und damit Gott wohlgefallen, wenn du dich nach dem erkundigst, was der Leib benötigt, was dem Leib gut tut, was der Leib braucht und was ihn fördert. Jeder Eigenwille, jedes eigenmächtige Vorgehen eines einzelnen Gliedes zerstört die Einheit des Leibes und öffnet dem Feind Tor und Tür, so dass er ins Innere der Gemeinschaft gelangen und dort seine Bollwerke errichten kann. Ich weiß, wovon ich rede, denn der Feind hat gerade in unserer Mitte immer wieder durch den Eigenwillen einzelner Geschwister großes Unheil angerichtet.

Manfred R. Haller

1 vgl. Röm. 8,2 - rev. Elberfelder

2 vgl. Gal. 4,19.20 - rev. Elberfelder/Einheitsübersetzung

3 vgl. 1. Kor. 11,29 - Elberfelder unrev: «indem er den Leib nicht unterscheidet»

4 s. Kol. 2.17 - Jerusalembibel: «Das ist ja nur der Schatten des Kommenden. Die Wirklichkeit ist der Leib Christi».

5 1. Kor. 12,27 - Einheitsübersetzung

6 Ich rede hier nur von solchen, die die Wahl haben, zu gehen oder zuhause zu bleiben. Natürlich gibt es Verpflichtungen innerhalb oder außerhalb der Familie, die es uns manchmal unmöglich machen, bestimmte Versammlungen zu besuchen. Niemand braucht sich ein Gewissen zu machen, wenn es ihm die Umstände nicht erlauben, an bestimmten Versammlungen der Gemeinde teilzunehmen. Wichtig ist in diesem Fall unsere innere Einstellung. Dann versuche ich halt, im Geist in der Versammlung zu sein und mich über das zu informieren, was der Herr in der betreffenden Zusammenkunft getan oder gesprochen hat. Paulus war im Gefängnis, als in Korinth wichtige Entscheidungen zu treffen waren. Und er konnte ihnen schreiben: «Im Namen Jesu, unseres Herrn, wollen wir uns versammeln, ihr und mein Geist, und zusammen mit der Kraft Jesu, unseres Herrn, diesen Menschen dem Satan übergeben zum Verderben seines Fleisches...» (1. Kor. 5,4 - Einheitsübersetzung).

7 vgl. Röm. 12 - das ganze Kapitel im Zusammenhang!